DIE ALTTÜRKISCHE ÜBERSETZUNGSLITERATUR

Wolfgang-E. SCHARLIPP[*]

1. Einleitung

Die ethnische Identität politischer Organisationseinheiten, deren Bezeichnungen in verschiedenen Sprachen überliefert sind, ist bis zur Mitte des 6. Jahrhunderts meist ungeklärt, oft nur zu vermuten. Erst das Reich, das 552 von einem Herrscher namens Bumin, mit dem Zentrum in der westlichen Mongolei, gegründet wurde und sich innerhalb weniger Jahre von der Mandschurei im Osten bis zum Kaspischen Meer im Westen erstreckte - mit unklaren Grenzen im Süden und Norden - läßt sich eindeutig als türkisches Reich bezeichnen. Dies ist u.a. aus der türkischen Sprache abzuleiten, in der die teils recht umfangreichen Inschriftentexte der Gedenkstelen ihrer Herrscher verfaßt sind. In diesen Texten findet sich wiederholt die Eigenbezeichung "Türk", die später allen turkophonen Völkern ihren Namen gab. Historische und linguistische Umstände sind in zahlreichen Publikationen behandelt, z.B. D. SINOR 1989, T. TEKİN 1968, W.SCHARLIPP 1992.

2. Dolmetschen

Zwar erhalten wir Auskunft über das Verfertigen dieser türkischen Inschriften aus deren Inhalten selbst, nicht aber über Dolmetschen und Übersetzen. Über Dolmetscher und ihre Aktivitäten als Mittler zwischen den seßhaften Völkern an der Peripherie des riesigen, von nomadischer Kultur bestimmten Territoriums und jenen nomadischen Völkern, erfahren wir vor allem aus byzantinischen und chinesischen Quellen. D. SINOR (1982) hat einige relevante Stellen zu diesem Thema interpretiert. Aus ihnen geht hervor, welche wichtige Funktion Dolmetscher in den Beziehungen zu zentralasiatischen Völkern und Staaten hatten, die sich allerseits durch rege merkantile und politische Aktivitäten auszeichneten. Ihre Aufgabe ging oft einher mit diplomatischen Pflichten, und als Geheimnisträger führte mancher ein gefährliches Leben.

[*] Associate Professor, Dr., University of Copenhagen, Copenhagen, Denmark.

Diese Berichte betreffen im Westen meist Dolmetscher, die auf der einen Seite zwischen Byzantinern und auf der anderen Seite den ethnisch nicht bestimmbaren Hunnen vermittelten und später, im 6. Jahrhundert, den türksprachigen Avaren. Darüber hinaus gab es etwa gleichzeitig Kontakte mit Abgesandten der Türk aus Zentralasien. Deren erstem Besuch in Konstantinopel im Jahre 563 folgte ein reger diplomatischer Austausch, bei dem den Sogdern eine besondere Rolle zukam, da diese als iranisches Volk in türksprachiger Umgebung oftmals mehrsprachig waren. Auch im Osten waren die Sogder beim türkisch-chinesischen Kontakt aus diesem Grunde wichtige sprachliche Vermittler.

Von einem organisierten Dolmetscherwesen am Hofe der Türk ist nichts bekannt, ihre Stellung in der chinesischen Verwaltung dagegen ist mehrfach in der Fachliteratur dargestellt und kommentiert worden. 'The Golden Age of interpreters' bezeichnet D. SINOR (1982) die Zeit der mongolischen Herrschaft nach der Machtergreifung Dschingiz Chans (1206), unter dessen Regierung die Mongolen Schrift und Kanzleiwesen der türksprachigen Uiguren übernahmen, die seit dem Ende des neunten Jahrhunderts ein kulturell facettenreiches, vor allem buddhistisch geprägtes Königreich mit dem Zentrum im heutigen Turfan (Sinkiang / Xinjiang / Ostturkestan) besaßen und ein kleineres Reich im heutigen Kansu. In der deutschen Übersetzung von P. OLBRICHT und E. PINKS einer chinesischen Quelle aus dem Jahre 1237 findet sich folgende Beschreibung der Dolmetscher jener Zeit: "In Yen-king wird in den Stadtschulen zumeist die uigurische Schrift gelehrt sowie das Übersetzen der Tatansprache (= Mongolisch). Kaum haben sie übersetzen gelernt, so treten sie auch schon als Dolmetscher auf und ziehen dann im Gefolge von Tatan auf Prügeltour, ohne Hemmungen spielen sie sich auf als Herren über Bestrafung und Begünstigung und erpressen sich so Bestechungsgelder, erpressen sich Waren, Dienstleistungen und Lebensmittel" (1980, 133-134).

Zu jener Zeit, also Anfang des 13. Jahrhunderts, hatte sich unter den Türken westlich des Uigurischen Reiches seit ca. 200 Jahren der Islam durchgesetzt. Die Quellenlage für unser Thema ist hier unergiebig.

3. Übersetzungen ins Türkische

3. 1. Die kulturellen Voraussetzungen.

Die oben erwähnten vielfältigen Kontakte türkischer Stämme untereinander und mit anderen Völkern fanden ihren Niederschlag in der materiellen sowie geistigen Kultur. Zwar war die 'offizielle' Religion des Herrscherhauses zur Zeit der Gründung des türkischen Reiches der altzentralasiatische Kult der Verehrung des Vaters Himmel und der Mutter Erde, einhergehend mit einer konsequent gepflegten Ahnenverehrung und - aller Wahrscheinlichkeit nach - Schamanismus, doch hatten türkische Stämme zu der Zeit schon eine gewisse Vetrautheit mit dem Buddhismus in unterschiedlichen schulischen Ausprägungen. Das geht zum einen aus chinesischen Annalen hervor, die berichten, daß ein chinesischer. Herrscher für

den Kagan Taspar, chin. T'o-pa (572-581) das Nirvānāsūtra aus dem Chinesischen (ins Türkische?) übersetzen ließ, nachdem dieser um mehrere buddhistische Texte gebeten hatte. Aus der sogdischen Inschrift der nach ihrem Fundort 'Stele von Bugut' (Mongolei) genannten Memorialsäule für einen türkischen Herrscher erfahren wir von der Gründung einer buddhistischen Mönchsgemeinde (samgha). Während die Inschriften türkischer Aristokraten im zweiten türkischen Steppenimperium (681-745) in türkischer Sprache und alttürkischer Runenschrift verfaßt sind, weist die sogdische Sprache der Stele von Bugut darauf hin, daß im ersten Reich das Sogdische als Schriftsprache der Türk verwendet wurde. Da wir von keiner anderen türkischen Schrift vor den 'Runen' des zweiten Reiches wissen, darf man annehmen, daß die ersten Übersetzungen, die ins Türkische angefertig wurden, in sogdischer Schrift geschrieben waren. Türkische Texte in dieser Schrift sind auch später noch vorhanden, wie wir weiter unten sehen werden. Mit verschiedenen buddhismuskundlichen Aspekten dieser frühen Zeit, u.a. der wichtigen Frage der ersten buddhistischen Termini, setzt sich A. von GABAIN (1954) auseinander.

Die ethnischen und kulturellen Voraussetzungen dürften unverändert gewesen sein, als 745 die ebenfalls turksprachigen Uiguren anstelle der Türk die Macht in der Steppe übernahmen. Auch unter ihnen kam den Sogdern eine in mehrerer Hinsicht einflußreiche Rolle zu, und gleichzeitig stabilisierten sich die Beziehungen mit China. Als das uigurische Heer um die Mitte des 8. Jahrhunderts der T'ang-Dynastie entscheidende Hilfe gegen eine Rebellion leistete, hatten die dortigen Kontakte mit manichäischen Geistlichen 762 die Konversion des uigurischen Herrschers und eines Teils seiner Untertanen zum Manichäismus zur Folge. Es sei nur am Rande bemerkt, daß wir eine wirklich fundierte Kenntnis dieser einst von Zentralasien bis zum Balkan verbreiteten Religion erst durch die zentralasiatischen, nicht zuletzt auch die uigurischen Texte erhalten haben.

Nach der Machtübernahme durch die Kirgisen 840 flohen uigurische Stämme u.a. nach Kansu und in das heutige Ost-Turkestan (Sinkiang / Xinjiang). In letzterem Gebiet gelang es ihnen, ein Königreich zu gründen, das für mehrere Jahrhunderte ein vom Buddhismus geprägtes Staatswesen hervorbrachte, das auch gleichzeitig anderen Religionen wie dem Manichäismus oder dem nestorianischen Christentum eine Daseinsberechtigung erlaubte.

Infolge zahlreicher und ertragreicher Zentralasienexpeditionen (insbesondere britischer französischer, japanischer und vor allem der preußischen Turfanexpeditionen) Anfang dieses Jahrhunderts arbeiten Vertreter mehrerer orientalistischer Disziplinen an Handschriften und Blockdruck en in annähernd zwanzig Sprachen und einem Dutzend Alfabeten. Die Verwendung bestimmter Alfabete ist in fast allen Fällen an eine bestimmte Religion gebunden. Die neutralste und am meisten - auch für profane Texte - verwendete ist die uigurische Schrift, die später von den Mongolen, mit einigen diakritischen Zeichen erweitert, übernommen wurde und bis auf den heutigen Tag so geschrieben wird.

Die meisten buddhistischen Texte sind in ihr geschrieben und die Anzahl von Blockdrucken in uigurischer Schrift ist beachtlich. Deren Duktus ist gemäß dem Material der Druckvorlagen steif, während die handgeschriebenen Texte oft in einer so flüchtigen Kursive gehalten sind, daß sie dem heutigen Leser große Schwierigkeiten bereiten können.

Ungeklärt ist bisher die Frage, warum in manchen in uigurischer Kursive geschriebenen Texten recht häufig chinesische Schriftzeichen auftauchen, die uigurisch, also türkisch zu lesen waren. Da es sich meist um einfache, also aus wenigen Strichen bestehenden Zeichen handelt, ist die allgemein vertretene Ansicht, daß es sich um eine Verwendung chinesischer Zeichen als Kurzschrift handelt.

Die uigurische Schrift wurde unter bewußter Anpassung an die türkischen Lautverhältnisse aus der sogdischen Schrift abgeleitet, in der weit weniger Handschriften, ausschließlich buddhistischen Inhalts, erhalten sind. Mit wenigen Ausnahmen sind auch die in der aus Indien stammenden Brāhmī-Schrift geschriebenen Texte buddhistisch - religiösen Inhalts. Durch ihren Reichtum an Schriftzeichen erlaubt sie eine genauere Wiedergabe der türkischen Lautverhältnisse als die anderen Alfabete. Diese Schrift ist rechtsläufig und wurde u.a. in Zentralasien auch für Sanskrit verwendet.

Die manichäischen Texte sind zumeist in einer Schrift geschrieben, die sich deutlich durch einen eigenen Duktus auszeichnet, deren Orthographie ansonsten aber im großen und ganzen derjenigen der uigurischen Schrift entspricht und wie diese linksläufig ist. Dies gilt auch für die christliche, sogenannte Estrangelo-Schrift.

4. Die Texte

4. 1. Textgattungen und Zugehörigkeit.

Zur alttürkischen Literatur insgesamt kann nach wie vor der schon ältere aber durchaus nicht veraltete Artikel von A. von GABAIN (1964) empfohlen werden. Da weder die Religions - noch die Literaturgeschichte im Mittelpunkt dieses Beitrages stehen, soll nur in aller Kürze der übersetzungsrelevante Rahmen dargestellt werden. Den größten Teil der Literatur nimmt das religiöse Schrifttum ein. Sie ist fast ausschließlich 'Übersetzungsliteratur' im weitesten Sinne und nur in wenigen Fällen läßt sich wirklich vermuten, daß es sich um autochthone türkische Schöpfungen handelt.

Am spärlichsten sind nestorianische Texte überliefert, wobei es sich u.a. um ein Fragment mit der Geburtsgeschichte Christi handelt und eines über den Tod des Heiligen Georg. Daß vielmehr christliche Fragmente in Ostturkestan auf Syrisch, Mittelpersisch und Sogdisch erhalten sind, veranlaßte A. von GABAIN zu der Annahme, daß die Sprache der Liturgie unter den christlichen Türken das Syrische gewesen sei.

Wesentlich zahlreicher sind die manichäischen Texte, zu denen auch Hymnen gehören, von denen angenommen werden darf, daß sie in den Gottesdiensten gesungen wurden. Weiterhin sind Reste von Lehrtexten erhalten, die in der Art buddhistischer Lehrtexte in der Form von Fragen an den Meister und dessen Antworten darauf verfaßt sind. Während in türkischer Sprache auch Beichtgebete bekannt sind, waren anscheinend Texte der Religionsgelehrten, wie z.B. Vorschriften für das Leben der 'Elekten' nicht in Türkisch, sondern der Kirchensprache, nämlich Sogdisch vefaßt.

Nach P. ZIEME (1969), der sich am ausgiebigsten mit den linguistischen Problemen dieser Textgruppe befaßt hat, sind die meisten manichäisch - türkischen Texte aus dem Mitteliranischen übersetzt, jedoch "die Frage, ob ein MT (= manichäisch - türkisch [Verf.]) - Fragment eine Übersetzung ist, läßt sich nicht immer einwandfrei beanworten. Häufige Verwendung von iranischen termini technici und im Türkischen nicht übliche Wortstellungen können auf den Übersetzungscharakter hinweisen. Die Schwierigkeit besteht vor allem darin, daß nur in seltenen Fällen die mitteliranischen Parallelen vorliegen " (Zieme 1969, 5).

Auf Grund einiger Datierungen in den Kolophonen, insbesondere jedoch wegen der sprachlichen Beschaffenheit läßt sich sagen, daß sie größtenteils aus dem 8.-10. Jahrhundert stammen. Eben diese linguistischen Kriterien sind es auch, die J.P. LAUT (1986) in Bezug auf die Datierung der ältesten überlieferten buddhistischen Texte veranlaßt, ihre Entstehungszeit in der Mitte des 9. Jahrhunderts zu sehen: "Die alttürkisch- buddhistischen Texte, welche die 'sogdische Hypothese' stützen können, sind also Handschriften, die

a) einen überdurchschnittlich hohen Anteil sogdisch vermittelter Lehnwörter aufweisenm und

b) orthographisch-sprachliche Züge der ältesten uns erhaltenen, d.h. solche des 'ñ- Dialektes', der Sprache der manichäisch türkischen Texte, die mitteliranisch vermittelt sind und deren orthographisch-sprachliche Bosonderheiten mutmaßlich Züge der Sprache, sind, die die Türken zur Zeit dieses Kontaktes benutzten" (Laut 1986, 9-10). Es ist allerdings wichtig, zu betonen, daß es sich bei den auf uns gekommenen Texten nicht um die Originale handelt, sondern um Abschriften.

4. 2. Die buddhistische Übersetzungsliteratur der Uiguren. Werkübersicht und Alter.

Die geistige Kultur der uigurischen Köngreiche - inbesondere dessen in Chotscho - kann ohne Übertreibung als buddhistische Übersetzungskultur bezeichnet werden.

Da die Bearbeitung der vorhandenen Texte noch nicht abgeschlossen ist und darüber hinaus immer noch neue gefunden werden, ist es noch nicht möglich, abschließend etwas über autochthone türkisch - buddhistische Ausprägungen zu sagen.

Die oben zitierten Datierungskriterien von J.P. LAUT (1986) entstammen einer Monographie, die sich insbesondere der Analyse der 'Maitrisimit' widmet, der

der Sanskrit-Titel 'Maitreyasamiti' [Zusamenkommen mit Maitreya] zugrundeliegt. Die Existenz mehrerer Handschriften dieses Werkes, das dem Buddha der Zukunft gewidmet ist, deuten auf die Popularität des Maitreya - Kultes in Zentralasien. Das Sanskrit - Original ist nicht erhalten, und nach Aussage der Kolophone ist dieses Werk aus dem Tocharischen übersetzt. Ein anderes Werk dieser frühen Epoche ist die Legendensammlung Daśakarmapathā-vadānamālā, dem Kolophon nach die Übersetzung eines Textes aus Tocharisch A, der selbst aus Tocharisch B übersetzt wurde. Damit seien nur die beiden wichtigsten Werke dieser frühen Zeit genannt.

Eines der wichtigsten Bücher des Mahāyāna - Buddhismus, das dessen ideologische Grundlagen enthält, das Saddharmapundarīka - Sūtra [Sūtra vom Lotos der guten Lehre] ist wahrscheinlich eines der ersten aus dem Chinesischen übersetzten Werke. Es existieren mehrere Fragmente, in denen einige Termini, wie auch die Verwendung der sogdischen Schrift, auf eine Übersetzung aus dem Sogdischen deuten. Allerdings wurde eine Version in dieser Sprache bisher nicht gefunden. Am verbreitesten war ein anderer grundlegender Text des Mahāyāna, das Suvarnaprabhāsa-Sūtra [Goldglanz -S.], das, von zahlreichen Legenden begleitet, sich sowohl mit der Ethik, z.B. dem Mitleid, als auch dem Dogma befaßt, wie der zentralen Lehre von der śūnyatā [Leerheit der Phänomene], und das mehrfach aus dem Sanskrit ins Chinesische übersetzt wurde. Die früheste datierbare Abschrift stammt aus dem Jahre 1022, etwa der Zeit, in der auch die Übersetzung angefertigt worden sein mag.

Zentralen Stellenwert hat die Lehre von der 'Leere der Welt', also die śūnyatā in den Sutren der 'prajñāparamitā' [Vollkommenkeit der Weisheit]. Das dieser Klasse zugehörende Vajracchedikāsūtra, das im Jahre 402 aus dem Sanskrit ins Chinesische übersetzt wurde, existierte ebenfalls in mehreren Abschriften auf Türkisch. Nach P. ZIEME (1992) muß die Übersetzung jedenfalls vor 1211 abgeschlossen gewesen sein.

Dem im 4. Jahrhundert in China entstandenen Kult des Buddha Amitābha, der auf das schnelle Eingehen in ein paradiesähnliches Land vor dem Eingehen in das Nirvāna abzielte, gehören mehrere aus dem Chinesischen übersetzte Texte an. Die Datierung ihrer Übersetzung ist fraglich. Ungefähr zu datieren - beziehungsweise für alttürkische Verhältnisse recht genau - ist die Übersetzung des Samantabhadrācaryā-pranidhāna, ein sehr verbreitete Text des Mahāyāna - Buddhismus. Da sein Übersetzer Anzang bekannt ist und dessen Todesjahr 1293, ist die Zeit der Übersetzung wenigstens ungefähr datierbar.

Großer Popularität erfreute sich unter den Uiguren die umfangreiche Biographie des berühmten buddhistischen Indienpilgers Xuanzang (602-664), sowie Teile seines Reiseberichtes, die wohl im 11. Jahrhundert ins Türkische übersetzt wurden. Zwar ist auch in diesem Falle der Übersetzer, nämlich Šingko Šäli Tutung bekannt, aber nicht dessen genaue Lebenszeit. Zu diesen und weiteren Übersetzern soll weiter unter etwas mehr gesagt werden.

Wann die ersten Übersetzungen aus dem Tibetischen erfolgten, ist noch nicht

bekannt. Die Haupttätigkeit fällt jedenfalls in die Zeit der mongolischen Epoche, nachdem Dschingiz Chan den größten Teil Zentralasiens unter seine Macht gebracht hatte. Ein türkisches Fragment aus Dunhuang, das in tibetischer Schrift geschrieben ist, ist wohl auf Grund sprachlicher Merkmale, die wegen der phonetischen Leistungsfähigkeit des tibetischen Schriftsystems gut rekonstruiert werden können, schon im 10. Jahrhundert geschrieben worden, allerdings scheint es sich nicht um eine Übersetzung aus dem Tibetischen zu handeln.

An dieser Stelle sei nur auf einige Texte aus der Mongolenzeit eingegangen, die für die tibetische Richtung, d.h. den Lamaismus besonders, typisch sind. Zunächst sind hier vier Texte zu nennen, die in der Tradition der Totenbuchliteratur stehen, also dem Sterbenden zur Orienterung auf dem Weg in die andere Welt dienten, aber auch über den Tod Meditierenden Hilfsmittel waren. Ein Kolophon dieser in einer Sammelhandschrift vorliegenden Texte nennt als Jahr der Abschrift 1350, das aber nicht auch das Jahr der Übersetzung sein muß.

Gut erhalten ist ein Guru-Yoga-Text, eines von rund sechzig Werken des vor allem unter den Mongolen so wirksamen buddhistischen Mönches Sa-skya-Pandita, (1182-1251), in dem das für den Lamismus so typische und wichtige Verhältnis zwischen persönlichem Lehrer und Schüler behandelt wird.

Es ist überraschend, wie verschwindend wenige Texte direkt aus dem Sanskrit übersetzt wurden. Überhaupt wird dem Sanskrit erst in späterer Zeit, etwa im frühen 14. Jahrhundert, wirklich Aufmerksamkeit geschenkt. K. RÖHRBORN (1983) hat diese 'Renaissance der Sanskrit- gelehrsamkeit' wohl zurecht als bewußte Darstellung eines hohen Bildungsbewußtseins interpretiert. Mit den Sprachkenntnissen der Übersetzer befassen sich einige kürzere Arbeiten, auf die weiter unten einzugehen sein wird.

Für ausführlichere Darstellungen des buddhistischen Schriftums der Uiguren sei auf SCHARLIPP (1987), besonders aber auf ZIEME (1992) verwiesen, für mehr buddhismuskundliche Information auf CONZE 1974.

5. Übersetzungstechnik

Terminologie und Lehnwörter

Zur buddhistischen Terminologie im weiteren Sinne sind nicht nur Termini zu zählen, die zum Verständnis der Dogmatik notwendig sind, sondern auch Eigennamen von Personen und Werken, die für ein Konzept stehen, mit denen der Eingeweihte sie augenblicklich verbindet. In der alttürkischen Übersetzungsliteratur begegnet man hier einem breiten Spektrum von Vorgehensweisen, diese Terminologie zu schaffen. Es finden sich reine Lehnwörter, die phonetisch transkribiert sind, sowie verschiedene Arten von Lehnübersetzungen, teilweise mit gemischtsprachiger Morphologie, teilweise mit rein türkischer.

Am Anfang standen sicherlich die Wörter für Buddha, seine Lehre und seine Anhänger. Nach weit verbreiteter Ansicht ist das alttürkische Wort für Buddha

burhan eine Schöpfung aus dem chin. Wort fo (alte Ausprache: b'iat) für Buddha und dem türkischen Herrschertitel chan. Die spätere häufige Verwendung mit dem Epitheton tängri tängrisi [Gott der Götter] ist sicherlich eine Lehnübersetzung, die letzten Endes mit dem gleichbedeutenden skr. devātideva zusammenhängt, möglicherweise von der sakischen Entsprechung geprägt wurde. Ebenfalls aus der frühesten Zeit stammt das dem Chinesischen entlehnte Wort für Mönch toyin< taoren [Mensch des Weges].

Die meisten Termini der sogennannten präklassischen Epoche des Uigurischen sind vom Sogdischen übernommene Formen, die ihren Ursprung im Sanskrit haben, aber da sie aus chinesischen Übersetzungen stammen, verschiedene Umformungen erfahren haben. K. RÖHRBORN (1981) und J.P. LAUT (1986) haben sich ausführlich zu den implizierten lautlichen Veränderungen der sanskritischen Elemente geäußert. Daneben gibt es aber eine Reihe von Begriffen, die man als buddhistischen Grundwortschatz bezeichnen könnte, die genuin Sogdisch sind und auch in der sich anschließenden Zeit der 'klassischen' Epoche, bzw. der sog. Uigurischen Koine erhalten haben.

Schon in der 'präklassischen', mehr noch in der 'klassischen' Zeit zeigt sich der große Einfluß des Tocharischen bei der Überlieferung sanskritischer Lehnwörter. Daß diese, wie auch die skr. Wörter sogdischer Prägung in Übersetzungen aus dem Chinesischen und Tibetischen vorliegen, zeigt, daß sie zu dieser Zeit habituell geworden waren, und daß somit ein ausgeprägter buddhistischer Begriffsapparat im Uigurisch-Türkischen bestand, als die Texte die uns überliefert sind, abgefaßt wurden.

Chinesische Lehnwörter sind in der gesamten alttürkischen Literatur sehr gering an der Zahl. Das dürfte u.a. damit zusammenhängen, daß das Chinesische mit Ideogrammen und Piktogrammen geschrieben wird, und die uigurischen Übersetzer es vorzogen, die Bedeutung des Zeichen ins Uigurische zu übersetzen. Allerdings gibt es Texte, in denen chinesische Schriftzeichen auftauchen, die man in seltenen Fällen chinesisch, häufiger aber Türkisch gelesen hat, wie aus der Lautharmonie der allomorphischen Suffixe zu schließen ist. Was dieser Praxis zu Grunde liegt, ist schwer zu sagen. Da diese Texte aus Dunhuang stammen, also dem China näher gelegenen kleineren uigurischen Königreich von Sha-chon, darf man beste Chinesischkenntnisse der dortigen buddhistischen Gelehrten vorraussetzen, die sie vielleicht einfach chinesische Zeichen aus Spaß schreiben ließen.

Auch tibetische Lehnwörter sind selbst in den aus dem Tibetischen übersetzten lamaistischen Texten sehr selten anzutreffen. Dazu gehören z.B. Wörter wie gdams gsung und gdams ngag [Belehrung, Instruktion]. Obwohl auch türkische Prägungen hierfür existieren, sollen bei der phonetischen Entlehnung wohl Nachdruck auf die Eigenheit der lamaistischen mündlichen, persönlichen Belehrung gelegt, bzw. der dem Tibetischen eigene Verehrungstil berücksichtiegt werden (siehe: W. SCHARLIPP 1996).

6. Bilinguen

Als Vorläufer von Bilinguen könnte man schon die alttürkischen Steininschriften ansehen, die jeweils einen inhaltlich entsprechenden chinesischen Text aufweisen, ohne aber vom Wortlaut her identisch oder auch nur ähnlich zu sein.

Zweisprachige Texte, die sowohl den Originaltext wie auch den der Zielsprache enthalten, sind in der buddhistischen Literatur mehrfach anzutreffen. Bilinguen scheinen einer bestimmten Entwicklungsstufe in der Adaptation einer anderen Literatur (-gattung) zu entsprechen. Ihnen gehen im zentralasiatischen, türkischen Bereich u. a. Transkriptionen in eine andere, d.h. den Türken vertrautere Schrift voraus. P. ZIEME (1992) verweist in diesem Rahmen z.B. auf Handschriften, "die chinesische oder indische Werke in uigurischer Schrift aufgezeichnet haben, letztere oft mit einer interlinearen Br_hm_version in einer von der uigurischen Lautung abhängigen Schreibweise [...] Einige wenige Fragmente tibetischer Texte in uigurischer Schrift sind ebenfalls gefunden worden" (Zieme 1992, 17).

Der Aufbau des jeweiligen Textes gestaltet sich sehr unterschiedlich. Unter den sanskrit - türkischen Bilinguen finden sich z.B. folgende verschiedene Vorgehensweisen in den metrischen Werken: (1) Der Text wechselt nach jedem Wort von der indischen zur türkischen Sprache, so daß am Ende beide Texte vollständig vorliegen. (2) Letzteres ist ebenso der Fall, wenn die Sprache jeweils nach einem Halbvers wechselt. (3) In manchen Texten wird dem Leser des türkischen Textes lediglich eine Orientierungshilfe gegeben, indem nur die erste Silbe der Sanskrit-Vorlage dem türkischen Passus vorangestellt wird. In diesem Falle ist zu vermuten, daß der Leser den indischen Text in geschriebener Form neben der Übersetzung liegen oder er den Text memoriert hatte. Auch in Übersetzungen aus dem Chinesischen gibt es Texte, in denen Abschnitten in türkischer Sprache nur ein chinesisches Schriftzeichen vorangestellt ist, das in gleicher Weise den Beginn des übersetzten Textes anzeigt.

Eine ganz andere Art von Bilingue liegt in einem Formular vor, das bei der Ausgabe von Gewändern an Mönche verwendet wurde. In ihm finden sich liturgische Anweisungen in türkischer und das Formular in indischer Sprache.

Nur am Rande sei bemerkt, daß auch in islamischer Zeit noch zweispcrachige Texte vorkommen, wie die interlinearen Koranübersetzungen, aber auch Werke, die interlinear lediglich in zwei verschiedenen Schriftarten (uigurisch-arabisch) in derselben türkischen Sprache vefaßt sind.

7. Glossen

Als Kurzkommentare bzw. Lesehilfen wurden Glossen entweder an den Rand oder interlinear geschrieben. Besonders häufig finden sich Glossen in Bra-hm|-Schrift - in Texten, die in uigurischer Schrift geschrieben sind, für Lehnwörter aus

dem Sanskrit. Da die uigurische Schrift wegen ihres zahlenmäßig sehr beschränkten Zeicheninventars ohnehin im Hinblick auf phonetische Äquivalenz wenig leistungsfähig ist, konnte die beigegebene Transkription durchaus für notwendig gehalten werden, zumal die altindischen Lautverhältnisse in mancher Hinsicht stark von denen des Türkischen abwichen. Da allerdings Sanskritglossen ausgerechnet häufig in der sog. Mongolenzeit auftauchen, in der manches auf ausgezeichnete Sanskritkenntnisse der Mönche hinweist, ist ihre Existenz nicht leicht zu erklären. Entweder liegt hier wieder eine bewußt demonstrierte Gelehrsamkeit vor oder es handelt sich um Hinweise für noch in der Ausbildung befindliche Mönche. Für letztere ergeben sich tatsächlich große Unterschiede zwischen der uigurischen Schreibung und der in Brāhmī-Schrift, die ja aus dem indischen Kulturkreis stammt, zumal die Sanskrit - Wörter im Uigurischen auf Grund ihrer komplizierten Entlehnungswege schon mancherlei phonetische Veränderung erfahren haben.

Neben den Brāhmī - Glossen, die am weitesten verbreitet sind, finden sich aber auch Texte mit Glossen in anderen Schriftarten, z.B. auch in chinesischer Schrift in Brāhmī - Texten. Einige sehr fragmentarische Bemerkungen in tibetischer Schrift und Sprache in tantrischen Werken sind wohl eher als Überschriften oder liturgische Anweisungen zu verstehen.

8. Übersetzer

Nur wenige Übersetzer der alttürkischen Texte sind namentlich bekannt, was zum Teil damit zusammenhängt, daß sie für gewöhnlich in den Kolophonen erwähnt werden, die aber meist verlorengegangen oder zu stark beschädigt sind.

Über Karunadaz (von skr. Karunadāsa 'Diener des Mitleids') sind wir am besten informiert, da über ihn biographische Mitteilungen in chinesischen Quellen zu finden sind, die zuletzt H. FRANKE (1996) zusammengefaßt hat. Wir erfahren aus ihnen, daß Karunadaz unter Kubilai Chan (reg. 1294-1306), von dem er sehr geschätzt wurde, wirkte und als Sprachenexperte galt, und zwar allem Anschein nach für Uigurisch, Chinesisch, Tibetisch und Sanskrit, was ihn auch dazu priviligierte, als Mitglied der Kommission zur Erstellung eines Katalogs des buddhistischen Kanons in chinesischer Sprache tätig zu sein. Er war außerdem Mitglied des uigurischen Gerichtshofes, was in der Verbindung mit der Tatsache, da er auch als Experte für buddhistische Religion außerordentliches Ansehen genoß, deutlich macht, welcher soziale und politische Wert dieser Religion zu jener Zeit zukam.

Eine Laune der Geschichte will, daß wir wesentlich weniger über den namhaftesten Übersetzer aus dem Chinesischen ins Uigurische wissen, einen Mann, dessen Name in uigurischer Schrift häufig vorliegt und wahrscheinlich Šingko Šäli Tutung zu lesen ist. Neben dem umfangreichen Werk des Goldglanzsūtra (Suvarnaprabhāsottamasūtra) und der anscheinend viel gelesenen Biographie des berühmten chinesischen Indien-Pilgers Xuanzang taucht er noch in

einer ganzen Reihe von Texten als Übersetzer auf.

Mehrere Umstände, seine Tätigkeit betreffend, haben zu - wohl berechtigten - Zweifeln daran geführt, daß all diese Werke sein persönliches Produkt sein können. Sowohl die Menge und der Umfang der ihm zugeschriebenen Übersetzungen, als auch die teilweise recht unterschiedlichen Übersetzungen chinesischer Formen innerhalb ein und desselben Werkes lassen den Schluß zu, daß er lediglich die verantwortliche Person innerhalb eines Übersetzer - Teams war. Sein Name, dessen Erklärung aus dem Türkischen auf große Widerstände stieß, wurde von HAMILTON (1984) sicher zu recht zum Teil auf das Chinesische she li zurückgeführt, der Entsprechung des skr. ācārya.

Es ist somit naheliegend, daß Šingko Šäli Tutung Vorsitzender einer Übersetzerkomission war, der der chinesischen Tradition ensprechend als Muttersprachler für die richtige Tradition des Ausgangstextes zuständig war. Erst gemäß seinen Ausführungen trat der Übersetzer in Kraft, dessen Arbeit von einem oder mehreren Spezialisten für die Zielsprache noch einmal überarbeit wurde.

Es ist deshailb auch in Erwägung zu ziehen, daß auch vor allem aus dem Tibetischen auf diese Weise Übersetzungen angefertigt wurden, da sie in den Zeitraum fallen, in denen das ganze zentralasiatische Übersetzungswesen chinesisch geprägt war.

9. Literatur (in Auswahl)

Bibliographie alttürkischer Studien. Ausgewählt und chronologisch angeordnet vo Volker Adam, Jens Peter Laut und Andreas Weiss. Nebst einem Anhang. Wiesbaden 2000.

Bretfeld, S. und Jens Wilkens (Hrsg.): Indien und Zentralasien. Sprach- und Kulturkontakt. Vorträge des Göttinger Symposions vom 7. bis 10. Mai 2001. Wiesbaden 2003.

Franke, H. (1996). Chinesische Nachrichten über Karunadaz und seine Familie. Turfan, Khotan und Dunhuang. Vorträge der Tagung “Annemarie von Gabain und die Turfan - Forschung”, veranstaltet von der Berlin - Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften in Berlin (9.- 12.12 1994). Berlin S. 83- 94.

Gabain, A.V. (1954). Buddhistische Türkenmission. Asiatica. Festschrift Friedrich Weller. Leipzig. S.161 - 173.

Gabain, A.V. (1964). Die alttürkische Literatur. Philologiae Turcicae Fundamenta, Bd 2. Wiesbaden. S. 211 - 242.

Hamilton, J. (1984), Les titres £äli et tutung enou•gour. Journal Asiatique 272. S. 425 - 437.

Laut, J.P. (1986) Der frühe türkische Buddhismus und seine literarischen Denkmäler. Wiesbaden.

Laut, J.P.: Bibliographie alttürkischer Studien: Nachträge und Neuzugänge. Uralaltaische Jahrbücher NF 19 (2001/2002). 234-239.

Maue, D. (1996). Zu den uigurischen und iranischen Bra-hm|-Handschriften der Berliner Turfanfunde. Turfan, Khotan und Dunhuang. Vorträge der Tagung Annemarie von Gabain und die turfan-Forschung 2, veranstaltet von der Berlin - Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften in Berlin (9. -12. 12. 1994) Berlin. S. 211 - 220.

Olbricht P. und Pinks E. (1980). Meng-ta pei-lu und Hei-ta shih-lüeh. Chinesische Gesandtenberichte über die frühen Mongolen, 1221 – 1237 (Asiatische Forschungen 56). Wiesbaden.

E. Pinks s. Peter Olbricht

Röhrborn, K. (1981). Zum Wanderweg des altindischen Lehnguts im Alttürkischen. H.R. Roemer und A. Noth (Hrsg.). Studien zur Geschichte und Kultur des Vorderen Orients. Leiden. S. 337 - 343.

Röhrborn, K. (1996). Chinesische Binome und ähnliche Junkturen in der alttürkischen Xuanzang - Biographie. Turfan, Khotan und Dunhuang. Vorträge der Tagung "Annemarie von Gabain und die Turfan - Forschung", veranstaltet von der Berlin - Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften in Berlin (9. - 12.12 1994). Berlin. S. 256 - 258.

Röhrborn, K. (1983). Zur Terminologie der buddhistischen Sekundärüberlieferung in Zentralasien. Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft 133.2. S. 273 - 296.

Roemer, H.R. und Wolfgang Scharlipp (Hrsg.): History of the Turkic Peoples in Pre-Islamic Times. Philologiae Turcicae Fundamenta III. Berlin 2000.

Scharlipp, W. (1992). Die frühen Türken in Zentral-asien. Eine Einführung in ihre Geschichte und Kultur. Darmstadt .

Scharlipp, W. (1996). Zur Terminologie in den lamaistisch-türkischen Texten. Turfan, Khotan und Dunhuang. Vorträge der Tagung "Annemarie von Gabain und die Turfanforschung", veranstaltet von der Berlin - Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften in Berlin (9. - 12. 12 1994). Berlin. S. 259 - 267.

Sinor, D. (1969). Inner Asia. History - Civilisation -Language. A Syllabus. Bloomington.

Sinor, D. (1982). Interpreters in Medieval Inner Asia. Asian and African Studies 16, 293 - 320.

Tekin, T. (1968). A Grammar of Orkhon Turkic. Indiana .

Zieme, P. (1992). Probleme alttürkischer Vajracchedika- - Übersetzungen. Turfan and Tun-Huang. The Texts. Encounter of Civilizations on the Silk-Route. Florenz. S. 21 - 42.

Zieme, P. (1992). Alternative Übersetzungen in alt-türkischen buddhistischen Werken. Festgabe an Josef Matuz. Osmanistik-Turkologie-Diplomatik. Hrsg. Christa Fragner u. Klaus Schwarz. Berlin. S. 343 - 353.

Zieme, P. (1991). Die Stabreimtexte der Uiguren von Turfan und Dunhuang.

Studien zur alttürkischen Dichtung. Budapest.
Zieme, P. (1992). Religion und Gesellschaft im Uigurischen Königreich von Qoªo. Kolophone und Stifter des alttürkischen Schrifttums aus Zentral-asien. Abhandlungen der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften. Opladen.
Zieme, P. (1976). Singqu Säli Tutung - Übersetzer buddhistischer Schriften ins Uigurische. Tractata Altaica. Denis Sinor sexagenario optime de rebus altaicis merito dedicata. Red. W. Heissig e.a. Wiesbaden S. 767 - 775.
Zieme, P. (1969). Untersuchungen zu Schrift und Sprache der manichäisch-türkischen Texte. Unveröffentlichte Dissertation. Berlin.